

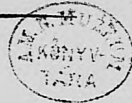
# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Dienstag.

(1826. No 19.)



14. Februar.

## Rezensenten = Konfession.

Nach dem Versiculo inquisitorio: „Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?“ abgelegt.

Quis?

Wir sind Rezensenten,  
Ein furchtbar Geschlecht,  
Nichts thut man uns recht;  
Wir schneiden, des Schriftzugs ewige Richter,  
Gar seltsam ernste Doktorgesichter,  
Und wen wir zu blutiger Rach' uns erkoren,  
Der ist wohl auf immer verloren.

Quid?

„Was wir rezensiren?“ —  
Was wir nicht verstehn,  
Was wir nicht gesehn;  
Die Seele der größten, der würdigsten Meister,  
Wir reiben sie auf, wie trockenen Kleister:  
Und wenn auch ein Kunstwerk das beste wäre,  
Wir schaffen es um zur Chimäre.

Ubi?

„Wo wir rezensiren?“ —  
Im luft'gen Gemach,  
Im Stübchen am Dach,  
Und weil uns die Wärme der Frost entzogen,  
So füllet auch Frost den kritischen Bogen,  
Und weil wir bewohnen die schwindelsten Höhen,  
Ist's klar, daß den Grund wir nicht sehen.

Quibus auxiliis?

„Womit wir uns helfen?“ —  
Uns ward ja zum Heil  
Die Feder zu Theil;  
Auch lernten wir manchen lateinischen Brocken,  
Wovor manch Dichterlein haß ist erschrocken,  
Auch lassen wir, soll es recht tüchtig knallen,  
Ein griechisches Bröcklein fallen.

Cur?

„Weswegen wir kritireln?“ —  
Man braucht in der Welt  
So manches Stück Geld!

Allmondl'ich klopft's an die schweigende Pforte,  
Sie gähnt, da schallen die schrecklichen Worte:  
„Heut ist die Mierhe, die Kost zu bezahlen!“  
Sind das nicht entsehbliche Qualen? —

Quomodo?

„Wie wir es wohl machen?“ —  
Wir machen es klug:  
Uns ist es genug  
Mit der Pritsche des locus communis zu schlagen,  
Wer wollte mit Grund und Detail sich doch plagen?  
Genug wenn ein Werk wir heruntergerissen  
Den Grund mag der Autor wissen!

Quando?

„Wann wir rezensiren?“ —  
Zu jeglicher Zeit  
Ist jeder bereit;  
Doch zumal, wenn in Leipzig die Messe florirt:  
Da wird geknebelt, gebleit, kritisiert,  
Daß schier in den Fluten der kritischen Ränke  
Die lesende Welt ertränke.

Savianus.

## Die Leiden der Liebe.

(Beschluß von No 18.)

Beide konnten sich nun nicht entbrechen, sich darüber die angenehmsten Gedanken und Empfindungen mitzutheilen, und dieses Mittheilen und Austauschen war auch der letzte Knoten, welchen Amor in seine versteckten Garne schürzte und dadurch seinen Sieg über Erwins und Fiormonas Herzen für immer entschied. Es hat wohl auch kaum ein Mensch auf Erden gelebt, der sich nicht in einer gefährlichen Stunde von dem Rechten und Billigen entfernt, und sich nicht darüber durch eigenwillige Klügeleien auf das angenehmste getäuscht hätte. Nur zu sehr sind wir sodann geneigt, über unsere eigene kleine Angelegenheit, Alles, was Ordnung und Verfassung der bürgerlichen Gesell-

schaft von uns verlangen darf, zu vergessen; was Jahrtausende vor uns als wahr und gut befunden haben, hintanzusetzen; und zur augenblicklichen Beruhigung jene spitzfindigen Grundsätze aufzustellen, vor denen wir uns früher oder später wieder entfetzen, und die wir dann auch mit dem Schmerz der Verzweiflung aus unserer innersten Seele zu bannen suchen. Diesem Angriffe des Versuchers erlagen auch Erwin und Fiormona, nachdem sie sich lange genug ihren unglücklichen Verhältnissen widersezt hatten.

Allein auch die herzlichste Reue, die innigste Seelenangst und Ehen vor der geliebten Herrin, deren stillschweigende, von selbst sich verstehende Gebote sie so frevelmützig verletzt hatten, ergriff die Beiden, als kein Rücktritt mehr möglich war.

Immer war es ihnen, als sollte die Stimme der Zürnenden den Fluch des Ungehorsams in ihre Seele donnern, als ob der Engel mit dem Flamenschwerte herannah, sie aus ihrem früher so schön geträumten Paradies zu verjagen. Als Fiormona endlich noch in einer andern Beziehung ihrer Schuld und ihres Unglücks gewiß wurde, da war es ihr und ihrem unglücklichen Freunde nicht anders, als wenn der Himmel, in quälende Flammen gesetzt, über die Häupter der Bedauernswerthen zertrümmern und zusammenfallen sollte. Daß Furchterliche ihres Zustandes wuchs in dem Grade, als es beinahe nicht länger möglich war, das Geschehene vor den Augen der Welt zu verbergen. Von dieser Welt und sich selbst bedrängt, indem weder sie, noch jene den unglücklichen Fehltritt auch nur entschuldigen konnten, zugleich von dem lebhaften Gefühle der Scham und des lebendigsten Unmuths gepeinigt, blieb ihnen beinahe kein anderer Wunsch, als der: zu sterben! Doch dürften sie auch diesen von ganzem Herzen wagen? Konnte es Fiormona, in deren Verzweiflungsnacht die erhabensten Pflichten mit ihrem heiligen Scheine blickten? Konnte es Erwin, der unter den Lebenden wandeln mußte, wie ein ruheloses Gespenst, bis der Fluch seiner That auf irgend eine ihm selbst unbegreifliche Weise gehoben seyn würde? So war den Armen auch der letzte Weg zur Rettung verschlossen, und nichts blieb ihnen übrig, als sich von dem furchtbar lastenden Gefühl ihrer Schuld langsam zermalmen zu lassen.

Während dieser Zeit waren mehrere Briefe von Klaudinen angekommen, die eine seltsame Stimmung von ihr deutlich verriethen. Sie waren liebevoll wie gewöhnlich, ja sogar, rücksichtlich ihrer

Wiedergenesung überaus tröstend; doch war von irdischen Dingen nur selten die Rede, und man hätte oft glauben sollen, das Vermächtniß oder die Herzensergießungen einer Sterbenden zu lesen. Unter diesen Umständen war den beiden Unglücklichen auch der Ausweg versperrt, ihr selbst, der tief Beleidigten, hart Gebränkten, die Entscheidung ihres Schicksals zu überlassen.

Nach einigen Wochen erhielt Erwin endlich einen Brief von dem Arzte aus Montpellier, wo sich gegenwärtig Klaudine befand, welcher folgendermaßen lautete:

„Verehrtester Herr v. Horst!“

„Ich habe die Ehre, Ihnen eine Begebenheit zu berichten, die uns Alle, die wir sie zu bezeugen vermögen, in ein eben so großes Erstaunen versetzte, als sie unsere Herzen mit dem frömmsten Vertrauen zu dem erhabenen Lenker aller irdischen Dinge erfüllte. Ich hoffe, daß auch Sie, mein Herr, das Geschehene mit demselben Gefühle und einer ruhigen Ergebung in die unbegreiflichen Tugungen des Himmels aufnehmen werden.“

„Ihre liebe gnädige Frau befand sich, während ihres letzten Aufenthalts zu Montpellier sehr übel. Ihre Kräfte sanken von Tag zu Tag, und was ich und meine Kollegen an ärztlichen Anstrengungen aufbieten mochten, so konnten wir doch nicht umhin, einer baldigen, jedoch ruhigen Auflösung entgegen zu sehen. Indem wir nun schon auf das Aeußerste gefaßt waren, und schon im Begriffe standen, Sie, mein Herr, von dem Unvermeidlichen zu unterrichten, bemerkte vorzüglich ich, der ich die Ehre hatte, das ausschließliche Vertrauen der gnädigen Frau zu besitzen, ein neues frisches Aufblühen von Lebenskraft in ihrem ganzen Organismus, welches, weit entfernt das gewöhnliche letzte Auflobern zu seyn, sie in wenigen Tagen auf das Wohlthätigste durchdrang, und der drohenden Todesgefahr wohl auf viele Jahre entriß. Daß ganze, an sich selbst so freudige Ereigniß, hängt folgendermaßen zusammen.“

„Die durch ihre wunderbaren Heilungen bekannte Frau von \*\* besuchte auf ihren frommen Wanderungen eben zu jener Zeit Montpellier, als sich unsere ganze Kunst in der schmerzlichen Verlegenheit sah, das Leben der gnädigen Frau aufgeben zu müssen. Was uns mit allen Anstrengungen nicht gelingen konnte, gelang dieser Frau auf eine Weise, die wir verehren. Sie gab der gnädigen Frau das gefährdete Leben, die hart ver-

letzte Gesundheit wieder; dafür ist sie nun aber auch für alle übrige irdische Verhältnisse verloren. Schon befindet sie sich auf dem Wege nach dem Kloster St. L — in S \*, wo sie das katholische Glaubensbekenntniß annehmen, und ihre übrigen Tage einzig und allein dem Dienste des Himmels widmen will. Ich habe den Auftrag von ihr Sie, mein Herr, vorläufig von diesem wunderbaren Ereignisse zu unterrichten, und des Anderen von der Hand der gnädigen Frau selbst gewärtig zu seyn. Ich verharre übrigens“ u. s. w.

Und so war es auch. Die himmlische Nührung von Klaudinen's Herzen mußte in dem Augenblicke mit der sündhaften Verzweiflung Fiorona's und Erwin's zusammen treffen, wo diese eben den höchsten Grad erreicht hatte. Allein eine Fülle des tadellosesten Lebens, der größten Behutsamkeit, je wieder von der Bahn der Tugend zu weichen, versehnte sie wieder mit sich und mit dem gütigen Himmel, der seine verlorren Kinder, wenn sie reumüthig zurückkehren, so liebevoll wieder in seine väterlichen Arme aufnimmt. So bleibt es ewig wahr, daß wo die Noth am größten, Gott am nächsten sei, und er auch jedem gefallenem Wesen gütig die Hand reiche, auf daß es aus dem Abgrunde seiner Verzweiflung, aus dem Staube seiner Verworfenheit frei und müthig wieder erstehe. —

Als nun Erwin's und Klaudinen's frühere Bande gelöst waren, da machten sie wieder gut, was sie gegen Gott, die Welt und sich selbst so schwer gesündigt hatten. Das Antlik ihrer geliebten Wohlthäterin aber bekamen sie bei der Strenge der bestehenden Ordnungsregeln nicht wieder zu sehen, ein Umstand, der viel dazu beitrug, sie den Becher ihres Lebensglückes nur mit der äußersten Mäßigung leeren zu lassen.

S. W. Schießer.

### Ungarns Zunftwesen im XV. Jahrhundert.

(Beschluß von No. 16.)

Wo eine Zehne einmal gesetzmäßig bestand, dort durften fremde Meister und Gesellen von demselben Handwerke nie arbeiten, noch ihre Arbeiten, außer dem Termine der freien Jahrmärkte, zum Verkauf auslegen. Es war daher auch den Stadteinwohnern auf das strengste verboten, von dergleichen Winkelmeistern und Winkelgesellen Arbeiten einzukaufen. Man beobachtete und verfolgte sie mit scharfem Auge, und ward ein Winkelmeister erhascht, so

wurde er unverzüglich über die Grenzen der Stadt gejagt. Doch stand es ihm frei, eh' die Schande ihm angethan wurde, dem Bunde der zunftmäßigen Meister beizutreten und Bürger zu werden. Er mußte sich aber dabei, wenn er zünftig werden wollte, auch die Bedingungen gefallen lassen, die ihm des Gewerkes Meister vorschrieben. Diese waren folgende: Ausweis der ehelichen Geburt; gründliche Kenntniß des Handwerks; Legitimierung des bisher geführten ehrbaren Lebenswandels, durch von glaubwürdigen Personen gestellte Zeugnisse; ein Jahr lang anhaltendes Stehen in der Arbeit eines Meisters, in der Eigenschaft eines Gesellen und vollkommene Leistung endlich alles dessen, was von jedem Bewerber um die Meisterschaft vorschriftmäßig gefordert wurde. Wollte und konnte der bedrohte Winkelmeister allen den hier angeführten Bedingungen und Forderungen genüge leisten, so war jeder Anstand gehoben, der ihm den Genuß des Gilde- und Meisterrechtes hätte streitig machen können.

Die Aufnahme oder die Aufdingung der Lehrlinge, geschah immer vor dem Zehmeister schriftlich auf eine gewisse Anzahl Jahre, wobei jedoch nie Rücksicht genommen wurde, wenn Mancher der Aufgedungenen gleich mehrere Jahre bei einem Winkelmeister in der Lehre gestanden hätte. Ereignete sich der Fall, daß ein Lehrlinge vor dem Ablauf des bedingten Zeitpunktes seinen Lehrmeister böshafter Weise verlassen hat, so durfte den Flüchtling, bei Verlust des Meisterrechtes, kein anderer Meister aufnehmen. — Die wandernden Gesellen waren verpflichtet, bei ihrem Eintreffen in einer Stadt, sich immer bei dem Zehmeister anzumelden. Dieser hatte allein das Recht, jeglichem den Ort der Herberge zu bestimmen und den Meister zu nennen, bei dem er in Arbeit werde treten können. Wer einen eingewanderten Gesellen eigenmächtig ohne Vorwissen und Zuthun des Zehmeisters aufgenommen hat, wurde sehr hart bestraft.

Wer bei einem Zunftmeister einmal eine Arbeit angefragt hat, durfte sie nimmermehr absagen und bei einem andern bestellen. Wer eine solche, einem andern Meister entzogene Arbeit angenommen hat, verlor ohne Barmherzigkeit, zur Strafe seines Brodneids, das Meisterrecht. Jedoch war Jedem mit der ausgefertigten Arbeit nicht zufrieden, so hatte er das Recht, sich deshalb bei dem Zehmeister zu beklagen, und der Zehmeister war verbunden, die Arbeit unparteiisch zu prüfen und die von Seiten des Klägers angegebenen Fehler zu un-

tersuchen. fand er nach vollzogener Untersuchung die vorgebrachte Klage gegründet, so war er befugt den nachlässigen und unvorsichtigen Meister zum Schadenersatz zu zwingen.

Ging ein Meister mit Tode ab, so erbte dessen Sohn das ganze Gewerk samt allen Vorrechten, wenn er sich demselben auch gewidmet hat. fand sich aber kein männlicher Erbe vor, so erbte die Wittwe oder die Tochter des Verstorbenen das halbe Meisterrecht. — Als Beihilfe zur Bestreitung

der Leichenunkosten bei dem Begräbniße eines Meisters, gab der Zehmeister aus der Lade immer einen Goldgulden und ein Pfund Wachs her, bei der Beerdigung einer Meistersfrau aber, ward von beiden nur die Halbscheid entrichtet. Allein war der verstorbene Meister so arm und elend, daß aus seinem hinterlassenen Vermögen auf keine Art die Begräbnißunkosten gezahlt werden konnten, so trug und zahlte dieselben ganz die Zehe.

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

#### Berlin.

Wie viel Anziehendes und Abstoßendes, Schönes und Schlechtes, Kluges und Dummes, Weisreiches und Armes &c. &c. dies Wörtchen, literarischer Bedeutung, umfaßt, wird man auch bei Ihnen wissen, wenn gleich man uns in gewisser Hinsicht sogar Antipoden heißen könnte. Ach, und ich wüßte auch wohl noch mehr, was man aus diesen 6 Buchstaben herabbuchstabiren könnte, aber bei der schrecklichen Anarchie die unter unseren Wislitteratoren — die kein vom Freund Momus gekröntes Haupt mehr anerkennen wollen — und ihren Parteien jetzt herrscht, müßte ich unschuldiger Weise riskiren gespielt zu werden, wollte ich mehr dergleichen ausplaudern; wenigstens aber könnte mir doch irgend ein freimüthiger Redakteur, oder ein Merkur-Sinonim a la mode auf gemein Berlinisch eine Portion Wische, das ist zu deutsch Stockprügel, verschreiben wollen, und davor habe ich eine fatale Aversion, wie vor Merkur selbst. Gene Leuten könnten hier tüchtig Prügel-Stuben etabliren, wo man, wie an einer hiesigen Schuhmacher-Bude, die einladenden Worte läse: „Hier gibts Wische, russische und englische!“ Und würde dies ersehnte Institut auf Aktien gegründet, so wäre gewiß guter Ab- und Eingang zu erwarten. — Aktien! Aktien!!! ist überdies ein verhängnisvolles Wort, ein graufenerregendes Wort! denn Sie müssen wissen, daß in ihnen (den Aktien!) der Grund zu einer gäßlichen Theaterrevolution liegt oder gelegt wurde, die hier vor einigen Tagen in der Königstadt ausgebrochen, und vermittelt welcher sämtlichen schwarzhaarigen Direktors, nach orientalischer Manier, die Theaterköpfe abgeschlagen, ja und man sagt sogar Söhne ein geschlagen, und obendrein die sämtliche Korporation abgeschlagen worden ist. Ich, als guter Christ, glaube von dem Allen zwar nichts, aber so viel ist doch wahr: die kaufmännischen H. Direktoren unseres Königsstädter-Theaters hatten zwar die doppelte italienische Buchhalterei eingeführt; aber das Kredit der einen, wie das Debet der anderen Seite zeigte täglich deutlicher, daß sie in dieser Art weder durch den letzten Aufwand an Mädchenhosen, noch durch algerische Raubanfälle auf die Gunst des Publikums sich zu retten und die Aktien über dem Wasser zu halten vermögten. Sie fielen und sanken, und neu wurde im Rathe aller Aktien-Inhaber das wunderliche Galien derselben in Erwägung und bei neulich ausgeschriebener Versammlung die alte orientalische Direktion orientalisch über Seite gebracht. Dafür hat nun dies Theater

sich aber, zwar jetzt nur provisorisch, einer fast monarchischen Verfassung zu erfreuen, welche die heillosen Aktien wieder zu Ehren zu bringen gedenkt. M. G. Saphir, der seit dem 1. Jan. eine Zeitschrift, unter dem Titel: „Berliner Schnellpost“ herausgibt, benutzte dies Falliment, gab eine mit einem Trauerrand umkränzte Beilage mit einer, auf jenen Vorfall hindeutende, Leichenzugs-Beschreibung, aus der ich Ihnen etwas mittheilen muß:

#### „Der Leichenwagen,

gezogen von Cenerentola und l'Italiana, nachgehoben von Mutter und dem Rosenhütchen. Auf dem Sarge sitzt ein Hökerweib und bietet Aktien aus, neben ihr Rosini und komponirt einen Trauerwalzer. Mehrere Theaterzettel hängen an der Bahre, z. B. Theaterstuch, Schülerschwänke, die Quäter, das Patent und der Schawl, der Herzog von gestern“ u. s. w.

Sie werden diesen Original-Wisbold schon aus seinen Beiträgen zur wiener Theater-Zeitung oder aus den Originalien, berliner Sansfaccen, oder aus dem Morgenblatte: Briefe aus Berlin über Berlin, der Abendzeitung u. a. kennen. Sein Blatt erregt so viel Theilnahme als Aufsehen, und wahrlich nur diesem geistvollen, humoristischen Kopfe konnte es gelingen, mit einem neuen Blatte in die Menge der schon vorhandenen zu treten und es in wenigen Wochen so zu verbreiten, daß er bereits eine 2. Auflage angekündigt hat. Uebrigens theilt dies Blatt das Schicksal aller kräftig aufblühenden Waisenprodukte: die Winkelblätter hängen sich mit ihren Stumpf-Hacken an und zerren und fesseln mit Neid und Schmähsucht, ohne jedoch die allgemeine Beifällstimmme, die in unserem wüthenden Berlin und in den bessern Zeitblättern ihm Gerechtigkeit wiederfahren läßt, überschreiben zu können. Manche Schauspieler schreiben Feter über ihn, besonders die, welche sich von ihrer eingebildeten Heldengröße zum Schrecklichaus reduziert sehen.

Die tonial. Bühnen sind bis auf einen guten, unserm ehemaligen Fleck ähnlichen Heldenpieler, in hohem Flor und bieten uns Treffliches dar. Schiller wandelt ernst und hehr über sie hin; Fiesko und Wilhelm Tell ist uns verheißen, nach denen wie schon so lange unsere Arme sehnsuchtsvoll ausbreiteten. Der trefflichste unserer dramatischen Künstler, P. A. Wolf, ist schon lange abwesend auf einer Reise durch Italien, seine Gattin ist ihm nachgereiset, und um so schntlicher müssen wir wünschen, daß seine Heimkehr nicht zu lange sich verzögere, indem wir ihn schmerzlich vermiffen und seine Gesundheit doch theuer erkauft wird, da dies Künstlerpaar mit vollem, sehr bedeutendem Gehalte nun schon so lange abwesend ist.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung. Herr Diffeheimer eruchte uns zu erfären, daß die Angabe in No 15 der Iris, daß er ein Loß auf die beiden wiener Häuser um einen Gulden billiger verkauft habe, irrig sei, indem er nie von dem festgesetzten Preis abwich.